

Untauglich für die Krankenpflege? : Anhaltender Ansturm auf die Ausbildungsstätten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **86 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Untauglich für die Krankenpflege?

Anhaltender Ansturm auf die Ausbildungsstätten

«Ich wollte Krankenschwester werden. Doch meine Gesundheit sei unbefriedigend, hiess es. Nachdem ich mich bei einer Schwesternschule beworben hatte, bekam ich eine Absage, die mich schmerzlich berührte . . . Untauglich, untauglich, wiederholte es sich immer wieder in meinen Gedanken, wie auf einer Platte, die einen Riss hat. Manchmal komme ich mir vor wie eine Kuh, der man den Stempel eingebrannt hat . . .»

Das ist ein Leserbrief, der kürzlich in einer Jugendzeitschrift veröffentlicht wurde. Er bildet keine Ausnahme. Immer wieder trifft man auf enttäuschte Jugendliche, die in einer Krankenpflegeschule abgewiesen wurden. «Bis 1980 gibt es keinen freien Ausbildungsplatz mehr.» – «Sie haben mich nicht aufgenommen, weil ich in Mathematik und Physik nur mittelmässige Noten habe.» – «In der Schule X sind sie übergeschnappt; sie wollen nur noch Maturanden aufnehmen; eine Sekundar- oder gar Primarschülerin hat da überhaupt keine Chance mehr . . .» So und ähnlich tönt es in Gesprächen mit abgewiesenen Anwärterinnen für den Schwesternberuf. Stimmen diese Aussagen, oder versucht man, auf diese Weise die Absage so zu rechtfertigen, dass man selber gut, die Schule aber schlecht dasteht? Tatsache ist, dass sämtliche Krankenpflegeberufe seit einigen Jahren bei den Berufsanwärtinnen hoch im Kurs sind und dass die gesteigerte Nachfrage die Ausbildungsstätten vor grosse Probleme stellt.

Vieles ist blosses Gerücht

Nehmen die Leiter und Leiterinnen der Pflegeschulen den langgehegten Berufswunsch eines Anwärters wirklich ernst, oder erteilen sie leichtfertig Absagen, allzu einseitig vielleicht die Schulvorbildung und die Intelligenz beurteilend?

Diese Frage bot Anlass für eine ganze Reihe von Gesprächen mit Verantwortlichen der verschiedensten Ausbildungs-

stätten für Pflegeberufe, angefangen bei dem heute wohl begehrtesten, Kinderkrankenpflege, bis hin zur Praktischen Krankenpflege und – um das Bild abzurunden – auch zur Hauspflege. Eines ging aus all diesen Gesprächen eindeutig hervor: Es sind viele Gerüchte im Umlauf, an denen kein Körnchen Wahrheit zu finden ist. So gibt es zum Beispiel keine einzige Schwesternschule mit dreijähriger Ausbildungsdauer, die nur Maturanden aufnimmt. «Wir haben 10 bis 15 % Maturanden durchschnittlich in jedem Kurs», sagt die Leiterin einer Schule für allgemeine Krankenpflege, die im Ruf steht, besonders hohe Anforderungen zu stellen, und eine andere hebt hervor: «Vor zwei Jahren hat bei uns eine Primarschülerin das beste Diplomexamen abgelegt» (und dies in einer städtischen Schwesternschule, die ebenfalls für ihr hohes Niveau bekannt ist!). Allerdings wird betont, dass es sich um begabte Primarschülerinnen handeln muss. Diese aber haben durchaus eine Chance, die dreijährige Schwesternausbildung erfolgreich zu bestehen. Umgekehrt gibt das Maturitätszeugnis keinen Freipass für die Aufnahme in eine Krankenpflegeschule: «Es kommt immer auf die Eignung an.»

Auch dass Krankenpflegeschulen auf Jahre hinaus ausgebucht sind, ist ein Gerücht. Es trifft in Ausnahmefällen für Schulen in eher ländlichen Gegenden zu, während andere Schulen sehr unter der heute leider eingerissenen Mehrfachanmeldung zu leiden und in letzter Minute noch freie Plätze haben: «Viele Kandidatinnen melden sich, um unter allen Umständen irgendwo einen Ausbildungsplatz zu bekommen, in mehreren Schulen, ja sogar für mehrere Berufe gleichzeitig an und springen dann unmittelbar vor Ausbildungsbeginn ab. So gehen wertvolle Plätze verloren», erklären verschiedene Schulleiterinnen.

Woher rühren die Gerüchte? Eine Berufsberaterin und der Leiter einer Vorschule

für soziale Berufe antworten auf diese Frage: «Wer abgewiesen wird, versucht die Absage irgendwie zu begründen und hebt dann einen Teilaspekt hervor. Es ist eine Art Selbstschutz, man versucht sich zu rechtfertigen und die Schule anzuklagen.»

Sorgfältige Auslese

Das Gespräch mit den verschiedenen Schulleiterinnen von Krankenpflegeschulen ergab noch etwas anderes: Das Ausleseverfahren ist sorgfältig durchdacht und gestaltet und im Zuge der grösseren Nachfrage seitens der Interessenten vertieft worden. «Wir müssen jede Absage verantworten können und ausserdem dem jungen Menschen helfen, seinen Berufsweg auf andere Weise zu finden», erklärt eine Schulleiterin. Das kann zum Beispiel heissen, dass man einer Kandidatin, die sich für die Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege interessiert, den Ausbildungsanforderungen einer dreijährigen Lehrzeit aber nicht gewachsen ist, rät, sich der Praktischen Krankenpflege oder der Hauspflege zuzuwenden. Das Spektrum der Möglichkeiten des Pflegeberufes ist heute ja derart weit gefasst, dass jede geeignete Interessentin auch einen Weg findet.

So viel Pflegezweige und Schulen, so viel unterschiedliche Aufnahmeverfahren gibt es auch. Wäre ein durch das Schweizerische Rote Kreuz, das ja die verschiedenen Ausbildungen regelt, überwacht und fördert, normiertes und vereinheitlichtes Aufnahmeverfahren je nach Pflegeberuf denkbar? Der Leiter der Abteilung Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes, Dr. Beat Hoffmann, äussert sich zurückhaltend: «Die Schulen sind autonom. Wir können und wollen ihnen helfen, aber wir sind nicht befugt, ihnen diktatorisch Vorschriften zu machen. Wir haben allgemeine Kriterien wie zum Beispiel in bezug auf das Eintrittsalter und die Schulbildung aufgestellt, weiter können und dürfen wir nicht gehen.»

Es hält also schwer, über die Aufnahmeverfahren Verbindliches auszusagen. Einen wichtigen Platz nimmt überall das Beratungsgespräch ein, aus dem hervorgehen soll, ob die Interessentin die geforderte Reife mitbringt, ob ihre seelische Belastbarkeit ausreicht und warum sie sich vom Schwesternberuf angezogen fühlt. Gerade der letzte Punkt hat heute an Bedeutung gewonnen, denn nach Aussagen einer Berufsberaterin ist zurzeit der Wunsch, Krankenschwester zu werden, sehr stark vom Verstand her gesteuert: «Ich will einen Beruf, der mir Sicherheit gibt, in dem ich nach beendeter Ausbildung auch einen Arbeitsplatz finde.»

Die eigentliche Aufnahmeprüfung basiert auf dem in der Schule erworbenen Wissen und schliesst in der Regel einen Test ein,

der über die Intelligenzstruktur Auskunft gibt. Bei Pflegeberufen mit kürzerer Ausbildungsdauer, in denen das Schwerkraft auf der rein praktischen Arbeit liegt, kommt auch dem Praktikum grosse Bedeutung zu. Der befragte Leiter einer Vorschule für soziale Berufe würde es begrüßen, wenn ganz generell die praktische Bewährung entscheidend mitbewertet würde bei der Frage der Aufnahme: «Kurze Tests und Prüfungen können nicht immer eindeutig anzeigen, ob jemand eine gute Krankenschwester wird.» Auch die Leiterinnen der Krankenpflegeschulen wissen, dass sie sich in einer Befürwortung, aber auch bei einer Absage täuschen können. Darum raten sie in Zweifelsfällen zu einer psychologischen Abklärung. Eine solche psychologische Abklärung – sie geht an den meisten Orten zulasten der Schülerin, bei einigen Schulen jedoch übernehmen diese die Kosten – entbindet die Krankenpflegeschule nicht von ihrer Verantwortung für die Entscheidung, ob die Kandidatin aufgenommen oder abgewiesen wird. Sie ist lediglich als Entscheidungshilfe zu betrachten und ist der Kandidatin völlig freigestellt.

Zu jung für die Berufswahl?

Dass Interessentinnen sich heute bereits mit vierzehn oder fünfzehn Jahren in einer Krankenpflegeschule melden, hat mehrere Gründe. Einmal sucht man Rat, wie sich die Zeit bis zum Eintritt in die Schwesternausbildung am sinnvollsten gestalten lässt, und zum andern treibt einen die Angst, keinen Ausbildungsplatz zu bekommen. Viele Krankenpflegeschulen haben daraus ihre Schlussfolgerungen gezogen: Sie haben keine auf ein bestimmtes Datum fixierten Aufnahmeprüfungen mehr, sondern führen laufend das ganze Jahr hindurch Abklärungen und Beratungen durch. Sie sind jederzeit bereit, Auskunft zu geben und zu raten, wie die Zeit bis zum Ausbildungsbeginn am zweckmässigsten ausgefüllt wird, sie geben jedoch bezüglich Aufnahme keine bindende Zusage, wenn zwischen der Anmeldung und dem Ausbildungsbeginn noch mehrere Jahre liegen. Diese Praxis entspricht auch dem Wunsch der Berufsberatung: «Die Pflegeberufe nehmen im Spektrum der Berufsmöglichkeiten eine Sonderstellung ein. Es sind Berufe, die vieles beinhalten, das der junge Mensch noch nicht überblicken kann, zumal er ja noch viel zu sehr mit sich selbst und mit der Suche nach seinem Platz in der Gesellschaft beschäftigt ist, um sich ganz dem Mitmenschen und seinen Problemen zuwenden zu können. Je jünger die Interessenten sind, desto weniger realistisch ist ihr Berufsbild von der Krankenpflege. Es ist gut, wenn sie sich nicht allzu früh entscheiden müssen.» ebh.

Regionale Präsidenten- konferenz in Winterthur

Die diesjährige Zusammenkunft für Präsidenten der Rotkreuzsektionen in der deutschen Schweiz wurde am 24. März im Stadtcasino Winterthur durchgeführt. Dr. Brüschi wies bei der Begrüssung darauf hin, dass die Sektion Winterthur am 6. Mai auf ihr 90jähriges Bestehen zurückblicken könne und eine besondere Beziehung zu Dunant gehabt habe. Aus diesem Grunde war für die Konferenz von Herrn Dr. Dejung, alt Bibliothekar, eine kleine Ausstellung mit Briefen von und an Henry Dunant und Fotografien vorbereitet worden, zu der er vor dem Mittagessen eine Einführung gab. Auch Dr. Ziegler, ehemaliger Präsident der Sektion Winterthur, bereicherte die Tagung mit Erinnerungen aus der Tätigkeit der Sektion während des letzten Krieges.

Die Beziehungen Sektionen–Zentrale

Eines der Haupttraktanden war eine Aussprache über Nützlichkeit, Aufgaben und Kompetenzen der verschiedenen Organe, die sich mit Sektionsproblemen auseinandersetzen. Die nach dem Krieg veränderte Lage und das Anwachsen der Aufgaben brachten vermehrte Probleme in den Beziehungen zwischen den Sektionen und der Zentrale, das heisst den zentralen Organen und dem Zentralsekretariat. Sie ergeben sich zum Teil aus den unterschiedlichen Ausgangslagen: Die Zentrale muss nicht nur die Sektionen in ihren Tätigkeiten fördern, koordinieren und unterstützen, das Schweizerische Rote Kreuz hat zudem auf nationaler Ebene wichtige Aufgaben zu lösen, die nicht unbedingt die Mitarbeit der Sektionen voraussetzen (Rotkreuzdienst, Ausbildung des Berufspflegepersonals, Zentrallaboratorium des Blutspendendienstes, Internationale Hilfsaktionen usw.).

Aus der Diskussion ging hervor, dass die *gesamtschweizerische Präsidentenkonferenz* als schwerfällige, unproduktive Veranstaltung empfunden wird, die auch der Aufgabe der Verbindung unter den verschiedenen Landesteilen nicht genügt und die zu oft keinen Einfluss auf wichtige Beschlüsse nehmen kann, weil sie nur hinterher orientiert wird. Auf der andern Seite sind die Aussprachen an der Präsidentenkonferenz für die Sektionsvertreter im Direktionsrat sehr wertvoll. Es bleibt zu prüfen, ob die gesamtschweizerische Konferenz eventuell nicht jährlich einberufen werden soll und wie die Arbeitsmethode verbessert werden kann. Die Termine der Sitzungen des Direktionsrates und der Präsidentenkonferenz sollen künftig besser aufeinander abgestimmt werden, damit die Sektionen Gelegenheit haben, sich zu wichtigen Beschlüssen zu äussern.

Die *regionalen Präsidentenkonferenzen* werden allgemein geschätzt, auch die Zusammenkünfte der Sektionen eines Kantons oder mehrerer Kantone, die verschie-